

### D r i t t e r A b s c h n i t t .

Von dem Eindringen der Verbündeten in Frankreich bis zum Frieden von Paris.

---

Der Untergang der französischen Armeen in Rußland hatte die Herrschaft Napoleons bis tief in Deutschland hinein erschüttert und den Abfall der mächtigsten seiner Verbündeten herbeigeführt; Eben so und noch gewaltiger rückte die Schlacht von Leipzig an dem Gebäude seiner Herrschaft und erschütterte seine Macht bis in die Provinzen seines eigenen Reichs.

In Holland waren die Gemüther bereits seit längerer Zeit in Gährung, welche durch die letzten Ereignisse zu einer Spannung gesteigert wurde, die in jedem Augenblick einen allgemeinen Ausbruch drohte. Die Monarchen beschloßen, diese Stimmung zu benutzen und etwas zur Befreiung Hollands zu unternehmen. Dem zu Folge ward das Korps des General Bülow von der Armee des Kronprinzen getrennt und nebst einiger leichten russischen Kavallerie nach jenen Gegenden abgeschickt. Die Holländer hatten nicht sobald erfahren, daß Truppen

gegen ihre Gränzen marschirten, als auf mehreren Punkten des Landes Volksbewegungen gegen die Franzosen Statt fanden. Douaniers und Gensd'armes wurden gemißhandelt und erschlagen, ihre Niederlagen konfiszirter Güter zerstört, ihre Häuser verbrannt, und die öffentlichen Beamten vertrieben. Die im Lande zerstreuten französischen Truppen, von denen sich bereits die holländischen Regimenter abgesondert hatten, eilten sich in die Festungen zu werfen.

Unterdeß war General Bülow am Rhein angekommen. Er nahm Kenheim mit Sturm und drang längs der Waal vor, dem ganzen Lande seitwärts auf diese Art die Freiheit sichernd. Die Plätze Breda und Wilhelmsstadt waren im ersten Schrecken von den Franzosen verlassen, um die Garnisonen wichtigerer Plätze zu verstärken, und so von leichter russischer Kavallerie besetzt worden. Zur Besinnung gekommen wollten die Franzosen sich ihrer wieder bemächtigen, wurden jedoch von den herbeieilenden Preußen daran verhindert, die nun gehörige Garnisonen hinein legten. Die Franzosen, zu schwach, um sich mit den Streitkräften, die die Verbündeten so schnell nach Holland gebracht hatten, zu messen, gaben

diese Provinzen gänzlich auf und beschränkten sich auf die Vertheidigung von Belgien, wohin sie aus dem Innern Frankreichs mehrere Truppen abschickten und vor allen die Festung Antwerpen mit Streitmitteln aller Art ausrüsteten.

Während auf der einen Seite Holland den Franzosen entrisen wurde, ward auf einer andern das Herzogthum Holstein der Schauplatz eben so entscheidender Ereignisse. Der Kronprinz von Schweden, der durch die Schlacht von Leipzig und den Rückzug der Franzosen über den Rhein die Sache Europas einstweilen für besorgt hielt, nahm jetzt mit Lebhaftigkeit seine eigene wieder auf, die in der Belagerung Dänemarks zur Gewinnung von Norwegen bestand, das ihm schon im Jahr 1712 zu Ubo von Rußland und England bei glücklicher Wendung der Dinge zugesichert worden war, welche Zusicherung wohl durch Rückwärtlung zu den Vorschlägen der Unterhandlungen mit Dänemark im Jahr 1713 und zur Aufopferung von Hamburg mit beigetragen haben mag. Der Kronprinz von Schweden, nachdem er mit seiner Armee in der Richtung der allgemeinen Verfolgung bis nach Östtingen gekommen war, wandte sich von hier nord-

wärts gegen Hannover, wo er im Anfang November eintraf, und marschirte sodann wieder zurück gegen die Un-  
terelbe.

Der Marschall Davoust war bis zur Schlacht von Leipzig und selbst noch einige Zeit nachher in seiner Stellung bei Raseburg stehn geblieben, ohne von seinem Ephem unthätigen Harrens abzugehn. Nur einmal hatte er es unternommen, den General Pechour mit einer Division von 5 bis 6000 Mann auf das linke Elbufer abzuschießen, um die Streifkorps der Verbündeten zu vertreiben. Der General Wallmoden hatte indeß Kunde von diesem Vorhaben erhalten, und war schnell und heimlich mit überlegenen Kräften bei Dömitz über die Elbe gegangen, dem General Pechour entgegen. Am 16. September überraschte er den Feind bei der Größe, schickte ihm eine starke Truppenabtheilung unter Begünstigung des Waldes in den Rücken, und ihn so von allen Seiten mit Ungestüm anfallend, rieb er die ganze Division dergestalt auf, daß nur wenige Hundert entrannten. Seit der Zeit ließ sich die Unthätigkeit des Marschall Davoust durch nichts mehr erschüttern. Einige Wochen darauf erfolgte die Wegnahme der Stadt Bremen, so

daß er gar um alle Verbindung mit Frankreich kam. Sobald er vom Anmarsche des Kronprinzen von Schweden hörte, verließ er das freie Feld und zog sich mit allen französischen Truppen nach Hamburg zurück, während die Dänen unter Prinz Friedrich von Hessen nach Lübel marschirten. Der Kronprinz von Schweden, dessen Armee aus den Schweden, dem Korps des General Wallmoden und einem Theil des Wingigerodischen bestand und gegen 50,000 Mann betragen konnte, schloß Hamburg mit einem Theil seiner Truppen ein und rückte mit dem andern gegen die Dänen. Diese zogen eiligst nach Kiel und von da über die Eider und warfen sich in die Festung Rendsburg, welche zu erreichen sie sich durch das Korps des General Wallmoden durchschlugen. So waren also wenig Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten keine Truppen des Feindes mehr im Felde; die Franzosen waren in Hamburg und die Dänen in Rendsburg eingeschlossen. Es kam mit den Dänen zu einem Waffenstillstande und zu Unterhandlungen, in welchen die Abtretung Norwegens gefordert wurde. Da indessen der Waffenstillstand abgelaufen war, ehe noch diese Unterhandlungen ein Resultat geg-

ben hatten, so begannen die Feindseligkeiten aufs neue. Wenig dänische Truppen waren im Felde, und die leichte russische Kavallerie durchzog ganz Schleswig und streifte in Jütland. Der König von Dänemark hatte einige Truppen auf der Insel Fühnen gesammelt, die indes viel zu schwach waren, um irgend etwas von Nachdruck gegen die Verbündeten zu unternehmen.

Die Lage war dringend. Ganz Europa war mit der Sache Schwedens; es drohten noch größere Verluste. So ergab sich denn der König von Dänemark in sein Schicksal, und unterzeichnete in der Mitte Januars 1814 zu Kiel den Frieden, durch den er Norwegen an Schweden abtrat und sich dem Bunde gegen Frankreich anschloß.

Während dieser Begebenheit in Holland und Hannover hatten die in Frankfurt sich befindenden verbündeten Monarchen von neuem versucht, Unterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Sie glaubten, Napoleon nun endlich zur Besinnung gebracht und gefügig gemacht zu haben, der Selbstständigkeit der europäischen Staaten nicht weiter gefährlich sein zu wollen; gefährlich aber blieb er in der That so

lange, als die Größe des französischen Reichs im Mißverhältnisse zu den Nachbarstaaten war. Napoleon indeß dachte in seinem Innern an nichts weniger als an Frieden. Kaum in Paris angelangt, war seine erste Sorge gewesen, eine Aushebung von 300,000 Mann anzuordnen. Als dies die Verbündeten erfuhren, erließen sie die bekannte Proclamation vom 1. December, durch welche sie die Franzosen über den Zweck des ferneren Krieges belehren wollten, und worin sie erklärten, daß sie den Krieg nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Grundsätze Napoleons führten, daß es nicht ihre Absicht sey, die Selbstständigkeit Frankreichs anzutasten, daß sie aber auch die ihrige gesichert wissen wollten, und daß sie nicht eher die Waffen niederlegen würden, bis dieser Zweck vollkommen erreicht sey.

Die Wirkung, die diese Erklärung in Frankreich machte, bestimmte Napoleon, der die öffentliche Meinung schonen mußte, sich bereitwillig zu zeigen, in die angekündeten Unterhandlungen einzugehn. Er spielte sein altes Spiel; er sprach viel von Frieden, um hinterher die Hindernisse, die er selbst bereiteete, den Verbündeten beimessen, und alle Schuld von sich abwälzen zu können.

Wäh.

Während also die baldige Eröffnung der Unterhandlungen im Werke schien, wurden von allen Seiten die Waffenvorrüthungen mit dem größten Eifer fortgesetzt.

Die Streikräfte der Verbündeten hatten sich um die Kriegsmittel von ganz Deutschland vermehrt, wo unter der Leitung theils der eigenen Fürsten, theils der Zentralverwaltung die Rüstungen ganz in dem Geiste betrieben wurden, wovon Preußen früher das Muster aufgestellt hatte; überall ward die Nation selbst zum Kriege angeregt und als Landwehr oder Landsturm bewaffnet.

Es ist bemerkenswerth, wie das gequälte, zersplitterte, im bewußtlosen Halbschlummer seit langer Zeit kaum noch athmende Deutschland, wo ein jeder Theil selbstisch in sich befangen wenig nach dem Wohl der andern fragte, und jeder, zufrieden mit seiner ärmlichen politischen Existenz, mit seinem Schattenleben, einer gänzlichen Auflösung entgegen ging, wie dieses Deutschland, geweckt durch die frühern großen Ereignisse in Rußland und den spätern Kampf an seinen östlichen Gränzen, wenn schon eben der Zersplitterung wegen noch nicht völlig ernüchtert, jetzt plötzlich, durch die

Schlacht von Leipzig aufgeregt, in neuer junger Kraft sich erhob. Wie ein Zucken des Bewußtseyns fuhr es durch Fürsten und Völker; man sprach wieder von einem Deutschland und von deutschen Brüdern; man empfand, daß Zusammenhalten Noth sey, und daß man zusammen gehöre; man sprach von Vergehn an Deutschland, von Verdienst um Deutschland; kurz es war wieder Licht und Leben dahin gekommen, wo alles dem Tode entgegenank. Dieses Leben, dieses erwachte Bewußtseyn machte, daß man überall die Kriegsrüstungen mit herrlichem Eifer trieb. Wie in Preußen, so traten auch in den meisten übrigen deutschen Städten die Frauen zum Dienst des Vaterlandes in Vereine zusammen, die die Wartung und Pflege der Kranken und Verwundeten übernahmen; sogar in Sachsen, wo doch die Abwesenheit eines geliebten Fürsten zum Theil betrauert wurde, zum Theil Erbitterung erregte, war das Gefühl des deutschen Vaterlandes das mächtigere, und viele tausend Freiwillige machten sich bereit, in den Krieg zu ziehn.

Als die Monarchen aus der Verzögerung des besprochenen Beitritts zu den Unterhandlungen den bösen Willen Napoleons erkannten, so beschloßen sie, sich

nicht länger hinhalten und ihn seine Rüstungen vollenden zu lassen, sondern die Feindseligkeiten frisch wieder zu beginnen, und den Erbfeind der Ruhe in seinem eigenen Reiche heimzusuchen. Die vorbereitenden Märsche wurden sofort angeordnet.

Der große europäische Kampf gegen französische Oberherrschaft trat jetzt in seine dritte Entwicklungsperiode. In der ersten war ganz Europa mit Napoleon gegen Rußland verbündet gewesen; in der zweiten hatten sich die europäischen Völker getheilt; die eine Hälfte hatte für, die andere wider Napoleon gekämpft; in der dritten endlich hatten sich alle Völker wieder vereinigt und standen nun gegen Napoleon in Waffen. Sein Schicksal schien sich zu erfüllen, denn nach jedem Ausflammen alten Glücks hatten ihn nur desto größere Unfälle getroffen. Dennoch ließ er nicht ab zu ringen, und verschmähte sich zu beugen. Wenn er in der ersten Periode auf seine Uebermacht frohste, wenn er in der zweiten den Ausschlag von der Einheit der Leitung und von seiner größern Geschicklichkeit erwartete, so schien er in der dritten seine Hoffnung auf das Hervorrufen derjenigen moralischen Kraft bei den Franzosen zu bauen, die ein

Toll fast immer unüberwindlich macht. Man muß gesehen, daß seine Rechnung diesmal ihrer Anlage nach die richtigere war; denn nur an der moralischen Kraft seiner Gegner war seine Macht und seine Kunst früher gescheitert. Zum Glück reicht aber der bloße Wille eines Herrschers nicht hin, jene Kraft zu erzeugen, und Napoleon hatte sich die Mittel dazu durch seine Art zu regieren selbst verschert.

Frankreich ist gegen Deutschland durch eine dreifache Reihe von Festungen geschützt, wovon die erste längs dem Rheine liegt. Diese Festungen waren von jeher der Stolz der französischen Nation, da sie sowohl in Angriff- als Vertheidigungskriegen große Vortheile gegen die Deutschen gewährten, und jetzt, wo die Schweiz sich aus dem Kampfe zurückgezogen und neutral erklärt hatte, den Verbündeten wie ein großes Schild entgegentraten, auf welches anzufürmen diese mit Recht Bedenken tragen mußten.

Der Plan der Verbündeten ging dahin, die Neutralität der Schweiz nicht anzuerkennen, indem diese Neutralität ihnen in eben dem Maaße nachtheilig seyn mußte, als sie den Franzosen vortheilbringend war; vielmehr

mit der Hauptarmee in die Schweiz einzudringen, und so von Süden her, alle jene schützenden Festungen umgehend, zum Theil aufwärts gegen Paris, zum Theil seitwärts über Genf gegen Lyon sich zu wenden, um hier mit der Zeit eine Verbindung mit der Armee des Lord Wellington anzuknüpfen, der nach der Schlacht von Vittoria, die französische Armee vor sich hertreibend, über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen war. Wenn die Hauptarmee durch die Schweiz ihren Einbruch in Frankreich bewerkstelligt haben würde, dann sollten alle übrigen längs dem Rheine lagernden Armeen diesen Strom an einem Tage überschreiten, und, die Festungen rechts und links liegend und leicht blockirend, in gerader Richtung von Osten nach Westen vordringen, sich so mit der nordwärts marschirenden Hauptarmee vereinigen und gemeinschaftlich gegen Paris operiren.

Dieser Plan ward ganz dem Entwurfe gemäß ausgeführt. Die große Armee, bestehend aus sämmtlichen Oestreichern, den russischen und preussischen Garden, den Bayern und Württembergern (welche letzteren jedoch unmittelbar von Schwaben aus unweit Hünningen in Frankreich einfielen) brach Ende December in die Schweiz und

von da in Frankreich ein und drang auf der großen Straße von Paris über Mellichon gegen Besoul vor, ein Armeekorps unter General Bubna durch die Schweiz gegen Genf entsendend, welcher Stadt sich derselbe durch Ueberraschung und durch den Einn der Bürger begünstigt bemächtigte und von da gegen Lyon operirte; ein anderes Korps unter General Wrede in den Elsaß abscheidend. Den 1. Januar endlich fand der allgemeine Rheinübergang statt. Die schlesische Armee ging bei Coblenz, Caub und Mannheim, das Wittgensteinsche Korps bei FortLouis unterhalb Strasburg, der Kronprinz von Würtemberg bei Merkel unweit Hünningen über, und einige Tage darauf folgte das Wenzigerodische Korps bei Düsseldorf. Dieser Rheinübergang hatte etwas Festliches für alle deutsche Truppen, nicht sowohl weil sie jetzt des Feindes eigene Gränze überschritten, sondern weil der Rhein als Deutschlands Hauptstrom nun nicht mehr in der Gewalt der Franzosen war, und es ihnen vorlam, als hätten sie mit dem Tage ein lange unrechtmäßig voreuthaltenes Eigenthum zurück empfangen. Großer Jubel war demnach in allen Provinzen diesseits und jenseits des Rheins, und vor allem bei Caub, wo der

Feldmarschall Blücher \*) in der Neujahrsnacht überging. Mitten im Strom liegt hier eine Insel, auf der eine alte Burg, die Pfalz genannt, steht. Das ganze Volk der Fischer und Schiffer war in Bewegung, um das Uebersehen und Schlagen der Brücke zu besorgen; viele zogen freiwillig mit den ersten Einschiffungen hinüber, um die Franzosen von jenseit vertreiben zu helfen \*\*). Auf der Insel bei der Pfalz hielt der Feldmarschall und förderte und belebte die Arbeit durch seine Gegenwart. Auf beiden Ufern, auf der Pfalz, auf allen Schiffen war Freude und Frohlocken; und noch jetzt feiern die Bewohner von Caub das Andenken jener Nacht durch ein allgemeines Volksfest.

In Frankreich hatte man, im Vertrauen auf die Festungen, an einen Einbruch der Allirten nicht recht geglaubt, und Napoleon selbst hatte diese Ansicht zu unterfütigen gesucht, wie es denn auch in seinem Plane liegen mußte, ein gewisses Selbstvertrauen in die noch

---

\*) In den verhängnißvollen Tagen von Leipzig war General Blücher zum Feldmarschall ernannt worden.

\*\*\*) Sechste Kupfertafel.

übriggebliebenen Streitmittel zu zeigen, damit das Volk diese nicht zu geringe anschläge. Als aber die Verbündeten durch die Schweiz und über den Rhein gedrungen waren, da vergrößerte er noch die Gefahr, um die Leidenschaften des Volks desto eher zu entzünden. Der heilige Boden Frankreichs sey verlegt, rief er den Franzosen zu, die Schweiz sey treuloserweise überfallen, und die Barbaren des Nordens seyen im Anzuge, um alles zu verheeren; Worte des Friedens im Munde, sah man sie aller Verträge mit einem harmlosen neutralen Volke spotten, und entschlossen Frankreich zu zerstückeln; deswegen müsse die ganze Nation sich erheben und augenblickliche Opfer bringen, um so große Schmach abzuwehren und die Treulosigkeit zu bestrafen.

Wie früher durch Napoleons Machtwort alle physischen Mittel aufgeboten worden waren, um nach der russischen Katastrophe den Krieg in Deutschland wieder aufzunehmen, so wurden jetzt alle geistigen Mittel in Bewegung gesetzt, um die fehlenden Streitkräfte zu ergänzen. Damit durch Oeffentlichkeit der Verhandlungen in den Wegen der Constitution die öffentliche Stimmung desto eher gewonnen würde und der Krieg als Sache des

Volks erschiene, hatte Napoleon schon im December das gesetzgebende Korps versammelt und demselben aufgetragen, Frankreichs Wohl zu berathen. Das gesetzgebende Korps nahm jedoch die wahre Lage der Nation mehr zu Herzen, als die Absichten Napoleons, und fing damit an, die Erklärung der verbündeten Monarchen vom 1. December in Erwägung zu ziehn, nach welcher die Selbstständigkeit aller europäischen Staaten das einzige Ziel ihrer Anstrengungen war. Es erlaubte sich sodann Vorstellungen, die auf Frieden und auf billige Abtretungen hinzielten, sprach von Erschöpfung der Nation u. s. w., ja es wagte sogar Winke über die eigenmächtige Act zu regieren, und wie, wenn ja ein Nationalkrieg nothwendig wäre, ein solcher nicht anders zu erregen seyn würde, als in so fern von Seiten der Regierung alle diejenigen Institutionen in Kraft gesetzt und erhalten würden, die die politischen Rechte der Nation sicherten. Mit solchem Rathe und solchen Bemerkungen war indeß Napoleon nicht gedient. Nach einer zornigen Rede, worin er den Deputirten sagte, daß sie pflichtwidrig handelten, indem sie den Schwung der Nation durch spißfindige Untersuchungen in dem Augenblicke lähm-

ten, wo sich dieselbe in Gefahr befände; daß ein Zwölftel unter ihnen Verräther wären, daß nicht sie sondern er Repräsentant der Nation sey, und Frankreich seiner mehr bedürfe, als er Frankreichs, schickte er sie unter Drohungen fort, und sandte zugleich sieben und zwanzig Militär-Kommissarien in die Provinzen mit den unumschränktesten Vollmachten, das Aufgebot in Masse zu organisiren.

Zur Deckung des Rheins waren drei französische Korps aufgestellt gewesen; Victor am Oberrhein, Marmont am Mittelrhein von Mannheim bis Koblenz, jeder mit ungefähr 12,000 Mann, und Macdonald am Niederrhein von Bonn bis Nimwegen mit etwa 20,000 Mann. Als der Feldmarschall Blücher und General Wittgenstein über den Rhein gegangen waren, machten jene Korps zwar einige Versuche, dem Vordringen zu wehren; jedoch gegen so große Uebermacht nichts auszurichten vermögend, zogen sie sich eiligst, Victor über die vogessischen Gebürge und Marmont über die Saar, zurück. Die verbündeten Heere vertrieben sie aber auch hier und rückten an die Mosel vor. Den 17. Januar war bereits der Feldmarschall in Nancy und einige

Meilen links von ihm der General Wrede mit den Bayern in Charnes. Das rasche Vordringen der schlesischen Armee hatte die weitere Behauptung des Niederrheins von Seiten Mardonaids unthunlich gemacht; darum zog sich dieser General hinter die Maas bei Namur und öffnete dadurch den Rhein dem General Wintzigerode, der den 13. Januar übergang und ihm auf den Fuß folgte.

Die große Armee drang unterdeß unaufhaltsam über Besoul auf der Straße von Paris vor. Ueberall wich der Feind und eine Stadt nach der andern fiel in die Gewalt der Verbündeten. Am 24. Januar stellte sich ihnen der Marschall Morcier zuerst mit 12 — 14000 Mann meistens Gardes bei Bar sur Aube entgegen. Die Korps des Kronprinzen von Württemberg und Cluay griffen ihn an und verdrängten ihn nach einem lebhaften Gefecht. Morcier zog sich nach Troyes \*).

Gleichzeitig mit dem Vordringen der großen Armee hatte Feldmarschall Blücher die Mosel überschritten und

---

\*) Die Hauptstadt der Champagne an der Seine, 20 Meilen von Paris.

sich der festen Stadt Louv bemächtigt, sodann den Feind über die Maas gedrängt, diese bei Voucouleurs passirt, und war hernach, den Feind verfolgend, bei St. Dizier und Joinville über die Marne gegangen und gegen die Aube marschirt. Den 26. traf bereits ein Theil der schlesischen Armee (Galen und ein Theil des Langeronschen Korps) bei Brienne hart an der Aube ein, welches auf jener Straße liegt, auf der die große Armee sich bewegte; die andern beiden Korps York und Kleist durch das Einschließen der Festungen, an denen die Armee vorübergezogen war, aufgehalten, befanden sich noch im Anzuge von der Maas und Mosel her. Auf diese Weise war Feldmarschall Blücher mit der großen Armee vereinigt und bildete gleichsam ihre Avantgarde. Die eigentliche Avantgarde dieser Armee hatte zwei Tage vorher das Gefecht bei Bar sur Aube (fünf Stunden von Brienne) gehabt und eine Stellung unweit Bar bezogen, in welcher sie die große Armee erwartete. So hatten denn also die Verbündeten bereits zwei Drittheile des Weges vom Rhein nach Paris zurückgelegt, ohne irgend ein Gefecht von Bedeutung gehabt zu haben.

Napoleon hatte unterdeß nicht abgelaßen, die öf-

öffentliche Stimmung zu bearbeiten; denn er sah ein, daß sein Spiel verlohren sey, wenn er den Krieg nicht zum Volkskriege machen könne. Die Treulosigkeit, die Verwüstungen der Allirten, ihre Besatzungspläne in Hinsicht Frankreichs, die Gräucl der Araber des Nordens, seine eigenen friedliebenden Gesinnungen, waren das Thema, welches die öffentlichen Blätter auf tausendfache Art variierten, indem sie zugleich von der Thorheit sprachen, womit durch übereiltes Vordringen die Verbündeten sich ihren Untergang bereiteten, und dabei das Verdienst derjenigen Städte, die wie Lyon und Chalons sur Saone durch die Kraft des Volks widerstanden hatten, bis in den Himmel erhoben, während sie Verderben herabriefen auf diejenigen, die wie Macon ihre Thore geöffnet hatten. Nachdem hieselbe Napoleon Umgänge in den Vorstädten, ließ Geld unter die Handwerker vertheilen, musterte täglich die durchziehenden Truppen, und um seine Gencigkeit zum Frieden recht offenkundig zu machen, hatte er einen Gesandten mit Vollmacht zu unterhandeln an die verbündeten Monarchen abgeschickt; worauf denn in der letzten Hälfte des Januars die Abgeordneten aller Mächte zu Chatillon zusammentraten, um die

Unterhandlungen zu beginnen. Auf den Gang des Krieges hatte indeß dieser Kongreß gar keinen Einfluß; die Verbündeten hatten gelernt, die Scheinabsichten Napoleons nicht sogleich für die wahren zu nehmen.

Während aller dieser Begebenheiten hatte Napoleon seinen überall von einem weiten Umkreis sich zurückziehenden Truppenabtheilungen eine solche Richtung gegeben, daß sie bis zum 25. Januar sämmtlich bei Chalons und Vitry eintreffen konnten. Chalons und Vitry sind zwei Städte an der Marne, die erste neun, die letzte fünf Meilen nördlich von Brienne \*). Napoleons Plan war, mit gesammter Kraft von der Seite in die getrennt marschirenden Korps der Verbündeten zu fallen und sie theilweise zu schlagen. Am 23. Januar ließ er das ganze Offizierkorps der pariser Nationalgarden in den Tuilleries versammeln, trat, die Kaiserin und seinen Sohn an

---

\*) Es ist zu bemerken, daß die Marne, Aube und Seine zuerst von Südost nach Nordwest fließen, und sich dann sämmtlich westwärts gegen Paris wenden. Die Aube fließt zwischen der Seine und Marne, und ergießt sich ungefähr 11 Meilen unterhalb Brienne in die Seine; die Marne fällt unweit Paris gleichfalls in die Seine.

der Hand, unter sie, und empfahl sie in einer pathetischen Rede ihrem Schutze. Alle schworen unter Thränen, so theure Pfänder mit ihrem Blute zu vertheidigen. Zwei Tage darauf reiste er zur Armee nach Chalons ab. Ungefähr 60,000 Mann waren hier versammelt, die Korps Marmont, Ney, Macdonald, Victor und die jungen Garden; die alten unter Mortier standen in Troyes.

Sobald Napoleon bei der Armee angekommen war, marschirte er auf St. Dizier (eine Stadt an der Marne vier Meilen von Vitry) und wandte sich von dort gegen Brienne, um den Feldmarschall anzufallen. Dieser, von dem Andrängen feindlicher Uebermacht unterrichtet, hatte beschlossen, sich gegen Bar sur Aube zurückzuziehen, um sich der Hauptarmee zu nähern; denn von der schlesischen war nur das Korps von Saken und ein Theil des Langeronschen gegenwärtig. Doch ehe noch die Truppen in Marsch gesetzt wurden, erschien bereits Napoleon und das Gefecht mußte angenommen werden. Der Kampf dauerte bis in die Nacht und gab kein recht entscheidendes Resultat. In der Stadt, die größtentheils in Asche lag, waren die Verbündeten geblieben; dagegen

hatten sich die Franzosen unter Begünstigung der Dunkelheit des Schlosses von Brienne bemächtigt. Napoleon war in der dortigen Kriegsschule erzogen worden. Daß er gerade hier sein erstes Gefecht in Frankreich liefern und die ganze Stadt in Flammen aufgehen sehen mußte, konnte ihm als böse Vorbedeutung gelten.

Das Gefecht hatte den 29. Januar statt gehabt. Am folgenden Tage zog sich der Feldmarschall nach Trannes auf dem halben Wege gegen Bar sur Aube zurück. Napoleon folgte und bezog eine Stellung bei La Rothiere, eine Meile vor Brienne. Die schon voraus den Franzosen prahlerisch verkündigten Resultate des Gefechts von Brienne waren sonach gescheitert, und nicht völlig zwei Armeecorps hatten den Anstrengungen des ganzen französischen Heeres widerstanden. Napoleon, der für den Augenblick keinem großen Siege mehr entgegensehen konnte, da die Streitkräfte seiner Gegner ständlich näher zusammenrückten, beschloß, nachdem er den 31. Januar völlig unthätig geblieben war, sich bei Lesmont (anderthalb Meilen rückwärts Brienne) über die Aube zurückzuziehen, und sich der Seine zu nähern. Auch hatte er wirklich schon angefangen, Truppen dorthin in Bewegung zu setzen,

setzen, als er plötzlich vom Feldmarschall angegriffen wurde (Den 1. Februar). Der Feldmarschall war nämlich von der Hauptarmee durch die Korps Kronprinz von Württemberg und Giulay verstärkt worden; außerdem waren die Bayern über Coulaines gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung und die russischen und preussischen Garden von Bar sur Aube her in Anmarsch.

Wie der Feldmarschall bei Brienne, so mußte jetzt Napoleon die Schlacht wider seinen Willen annehmen. Doch die Entscheidung war diesmal anders. Die Stellung der Franzosen ward auf allen Punkten mit Ungestüm angefallen. Nach langem hartnäckigen Kampfe, der des heftigen Schneegestöbers wegen mehrmals unterbrochen werden mußte, wurden von den Verbündeten nach und nach Vortheile errungen; dennoch ward um La Nothiere bis Mitternacht gestritten. Endlich wurde auch hier der Feind zum Weichen gebracht und so überall aus dem Felde geschlagen. Napoleon zog sich bei Vesmont über die Aube auf Troyes zurück. Außer vielen Todten und Verwundeten hatte er 70 Kanonen verloren, und dabei war eine solche Bestürzung in seine Truppen gekommen, daß auf dem kurzen Zuge von Vesmont bis

Troyes (vier Meilen) über 10,000 Kontribuirte die Fahnen verließen und sich in den Wäldern zerstreuten.

So war also die erste große Schlacht auf französischem Boden 24 Meilen von Paris geschlagen und gewonnen worden. Dabei waren die Korps von York, Kleist, Colloredo, Wittgenstein und sämmtliche russische und preussische Garden nicht mit im Gefecht gewesen, während die ganze französische Armee, mit Ausnahme der alten Garden, geschlagen hatte.

Die große Armee folgte der französischen nach Troyes, während die schlesische sich nordwärts gegen Chalons bewegte, um die Unternehmung des General York auf diese Stadt zu unterstützen, durch welche Marshall Macdonald sich vor dem York'schen Korps zurückzog. Sobald Chalons genommen worden war, wandte sich die schlesische Armee westlich und marschirte längs der Marne gegen Paris, dem allgemeinen Plan zu Folge, nach welchem die große Armee, Napoleon vor sich hertreibend, längs der Seine vordringen sollte. Napoleon hatte sich in Troyes gesetzt und schien entschlossen, sich zu vertheidigen. Zugleich aber hatte er einen Waffenstillstand anbieten lassen, in der Hoffnung, die Bewegung der A-

lirten dadurch zu hemmen und Zeit zu gewinnen, die vom Süden heranziehenden Verstärkungen abzuwarten. Die verbündeten Monarchen wiesen jedoch alle Waffenstillstandsanträge zurück, und schlugen dagegen vor, so gleich die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, wobei sie zum Unterpfande die Befegung der wichtigsten französischen Gränzfestungen verlangten. Hierauf ging aber Napoleon nicht ein und machte Gegenvorschläge, die darauf in Chatillon zu förmlichen Unterhandlungen übergingen. Wenn gleich so Napoleon seine Absicht verfehlte, so erzeugten dennoch diese Anträge, die doch die Möglichkeit einer Verständigung eröffneten, einige Unsicherheit und Langsamkeit in den Bewegungen der großen Armee, dergestalt daß bis zum 6. Februar noch nichts gegen Troyes unternommen worden war. An diesem Tage endlich brachte das Vordringen der schlesischen Armee längs der Marne Napoleon zum Rückzuge nach Nogent \*).

\*) Seine Lage ward mit jedem Tage bedenklicher. Eine

---

\*) Eine Stadt an der Seine, acht Meilen von Troyes und zwölf von Paris.

siegreiche Armee stand ihm gegenüber und eine andere befand sich in ungehindertem Anzuge auf Paris. Das Vertrauen seiner Soldaten war erschüttert und der Aufstand des Volks überall gleich im Entstehen erdrückt. Nur ein schneller Wechsel des Wafenglücks konnte in so großer Noth helfen. Die Gelegenheit hierzu bot ihm die schlesische Armee, die im Vertrauen auf ein gleichmäßiges Vorrücken der großen Armee Korpsweise in weiten Zwischenräumen die Straße nach Paris zog. Hier mitten hinein zu fallen war Napoleons Plan. Der Abstand von Nogent bis zur Marschlinie der schlesischen Armee betrug sechs bis sieben Meilen in einer Gegend, die für Armeen beinahe ungangbar zu nennen ist. Napoleon brach über Sezanne durch und fiel am 10. Februar bei Champeaubert auf eine russische Abtheilung von 5000 Mann unter General Ussufiew. An diesem Tage stand die schlesische Armee auf folgenden Punkten ihrer Marschlinie: der Feldmarschall mit einer Abtheilung des Meißner und einer andern des Langeronschen Korps bei Vertus (vier Meilen vorwärts Châlons); General Ussufiew bei Champeaubert (dritthalb Meilen vorwärts Vertus); General York bei ChateauThierry (fünf Mei-

ten von Champeaubert); General Sacken bei La Ferté sous Jouarre (drei Meilen vorwärts Chateau Thierry). Das Korps von Muffling ward größtentheils aufgerieben. Von hier wandte sich Napoleon gegen General Sacken, der sich gemeinschaftlich mit dem General York, dem General Muffling zur Unterstützung, zurück gegen Montmirail in Bewegung gesetzt hatte. Unweit dieser Stadt (dritthalb Meilen von Champeaubert) kam es den 11. Februar zu einem hartnäckigen Gefecht, worin der General Sacken zum Rückzuge genöthigt und vom York'schen Korps aufgenommen wurde. Den 12. erneuerte Napoleon das Gefecht gegen beide vereinigte Korps und drängte sie bei Chateau Thierry über die Marne. Nach dem Aufalle von Champeaubert war der Feldmarschall von Vertus aus vorgeückt, um den Feind vom General Sacken abziehen. Der Marschall Marmont, der ihm zur Beobachtung aufgestellt war, wich über Champeaubert bis nach Vauchamps (eine Meile von Montmirail) zurück. Hier war aber bereits Napoleon, von Chateau Thierry zurückkehrend, wieder eingetroffen. Alle Kolonnen wandten um und schritten sogleich zum Angriff (den 14. Februar). Der Feldmarschall zog sich

nun seinerseits vor der Uebermacht zurück. Der ganze Rückzug bestand in einem fortgesetzten Gefecht; und wenn schon der Verlust bedeutend war, so scheiterten doch alle Versuche des Feindes, durch seine sehr zahlreiche Kavallerie irgend ein großes Resultat herbeizuführen. In dichten Massen mit Artillerie an der Spitze setzte die Infanterie in Ordnung ihren Marsch fort und da, wo ihr die Kavallerie den Weg verrannt hatte, machte sie sich mit Kugeln Platz. Bei Verius hörte die Verfolgung auf. Der Feldmarschall zog sich auf Chalons, wo am 17. bereits sämtliche Korps wieder vereinigt waren. Der Verlust aller jener Tage mochte etwa 13 bis 14000 Mann und einige zwanzig Stück Geschütze betragen haben.

Während der Bewegung Napoleons gegen die schlesische Armee war die Hauptarmee ihrerseits über Troyes gegen die Seine vorgerückt, hatte diesen Fluß nach lebhaften Gefechten gegen die Korps von Dudinot und Victor, die zur Vertheidigung desselben aufgestellt waren, bei Nogent, Bray und Montereau überschritten und das Wittgensteinsche Korps bis Nangis (acht Meilen von Paris) vorgeschoben. Ohne zu säumen, wandte sich jetzt Napoleon hieher, warf sich auf das

Wittgensteinsche Korps bei Mängis am 17., schlug es, und griff am 18. das Korps des Kronprinzen von Würtemberg bei Montereau an, wo er nach hartnäckigem Widerstande den Uebergang über die Seine erzwang. Die große Armee, eine Schlacht unter solchen Umständen für nicht gerathen haltend, zog sich gegen Troyes zurück.

Die Lage der Dinge hatte jetzt für Napoleon plötzlich eine andere Gestalt angenommen, und wo er noch vor wenigen Tagen alles für verloren gehalten hatte, schien nun alles wieder gewonnen zu seyn. Die Gefahr war von Paris abgewandt und die siegreichen Heere seiner Gegner hatten von allen Seiten den Rückzug angetreten; bei der Armee war wieder Muth und Vertrauen hergestellt, und in Paris, so wie in den Provinzen, begann jener Schwindelgeist zu erwachen, der einem Volkskriege nach der Absicht Napoleons günstig war. In Paris besonders stießen die Anhänger der Regierung ins Horn, als habe ihr Kaiser übermenschliche Thaten vollbracht. Die Gefangenen wurden in Triumph herumgeführt, Dank- und Freudenfeste veranstaltet und die gänzliche Vernichtung der feindlichen Heere als unausbleiblich angekündigt. Von der andern Seite waren die

verbündeten Monarchen durch jene Unfälle in ihrem Vertrauen auf das Kriegsglück etwas wankend gemacht worden, und fingen an, ernstlicher als je an Frieden zu denken. Es wurden Waffenstillstandsanträge gemacht, die aber Napoleon verwarf. Das Glück der Waffen endlich wieder zu sich zurückgekehrt meinend, kannten seine Hoffnungen keine Gränzen, und als, gleich nachdem er den Waffenstillstand zurückgewiesen hatte, ihm die vom Kongreß zu Chatillon genehmigten Friedenspräliminarien ganz so, wie er sie wenige Tage zuvor selbst vorgeschlagen hatte, überbracht wurden, zerriß er sie mit den Worten: ich bin jetzt näher an Wien, als die Allirten an Paris \*) So verschmähte er in seinem Uebermuths die letzte Günst, die ihm das Schicksal bot, und durch ein vorübergehendes Waffenglück geblendet überseh er das Verderben, das ihm ganz nahe stand.

Um in die Entschliessungen der Verbündeten Unsicherheit zu bringen, ja vielleicht gar sich schmeichelnd, Uneinigkeith unter ihnen zu erzeugen, hatte Napoleon nach wiederholten Waffenstillstandsanträgen endlich in Unter-

---

\*) Siebente Kupfertafel.

Handlungen zu einem Waffenstillstande getwilligt und es traten zu diesem Ende Abgeordnete aller Mächte in Lussigné zusammen. Unterdessen wurde jedoch der Gang des Krieges nicht unterbrochen, und die schlesische Armee, die schon am 17. wieder bei Chalons versammelt gewesen, war von dort zur Vereinigung mit der großen Armee nach Méry an der Seine aufgebrochen und daselbst am 21. eingetroffen, an welchem Tage die Hauptarmee in Troyes stand.

Zugleich waren vom nördlichen Frankreich her zwei andere Armeekorps im Anzuge, nämlich, die der Generale Winzigerode und Bülow. Der erste, der nach seinem Uebergange über den Rhein am 13. Januar auf Namur marschirt, über Philippeville und Avesnes in Frankreich eingedrungen und gegen Rheims vorgerückt war, bemächtigte sich den 13. Februar mit einer Abtheilung seines Korps der besetzten Stadt Soissons, die er jedoch nach den Unfällen der schlesischen Armee an der Marne wieder verließ, worauf er sich nach Rheims zog. Der General Bülow hatte sich nach der Befreiung Hollands gegen Antwerpen gewandt, daselbst zu Ende Januars in Gemeinschaft mit der englischen Dibi-

son des General Graham ein glänzendes Gefecht gegen die ihm entgegengerückte französische Besatzung bestanden, diese in die Festung zurückgeworfen und angefangen, Anstalten zur Belagerung des Platzes zu treffen, als er im Anfange Februars nach Frankreich abgerufen wurde. Er durchzog Belgien, verjagte die noch in Brüssel, Mecheln, Gent u. s. w. befindlichen französischen Truppen und brach über Mons in Frankreich ein. In der Mitte des Februars war er in Wesnes, seine Richtung gegen Laon nehmend. In Belgien war inzwischen das sächsische Armeekorps unter Befehl des Herzogs von Weimar eingetroffen.

Nachdem der Feldmarschall Blücher sich bei Mory mit der großen Armee vereinigt hatte, und die Lage der Dinge erwog, in Folge welcher nur irgend ein kühnes unerwartetes Unternehmen im Stande zu sein schien, die Fortschritte Napoleons zu hemmen, und dem Kriege wieder eine günstige Wendung zu geben, indem die Stimmung, welche durch die erlittenen Unfälle sowohl, wie durch die angeknüpften Unterhandlungen erzeugt worden war, keine große entscheidende Anstrengungen erwarten ließ, so entwarf er den Plan, sich wieder von der

großen Armee zu trennen, sich rückwärts über die Aube und Marne zu wenden, dort die Korps von Bülow und Winigero de an sich zu ziehen, und so, an der Spitze von 100,000 Mann, Napoleon von der Seine fort nach einem andern Kriegsschauplatze hinzwingend, den Operationen aller Armeen einen neuen Schwung zu geben. Der Plan ward im großen Hauptquartier genehmigt.

Inzwischen hatte Napoleon im Vorüberziehn nach Troyes vom linken Seineufer her einen Angriff gegen Mery gemacht, sich der Brücke bemächtigt, die in der Eil nicht völlig hatte zerstört werden können, und die halbverbrannte Stadt besetzt. Die Preußen nahmen Mery wieder, und der Feind, den Angriff gegen diesen Punkt aufgebend und seine weitem Plane verfolgend, setzte seinen Marsch nach Troyes fort. Die Verbündeten räumten Troyes und zogen gegen Bar sur Aube und Chaumont.

Sobald das französische Heer bei Mery vorüber gezogen war, führte der Feldmarschall seinen Entwurf aus und ging bei Baudemont über die Aube zurück (den 24. Februar). Unterdeß hatten sich im großen Hauptquar-

fter die Ansichten verändert. Die Lage der Dinge bei Lyon hatte es nöthig gemacht, den General Bianchi mit 12000 Mann dahin abzuschicken, und da man, nach dem Abgange dieses Korps, Napoleon gegenüber, sich für zu schwach hielt, war beschlossen worden, mit der schlesischen Armee vereinigt zu bleiben, und die entworfene Unternehmung jenseit der Marne aufzugeben. Der Widerruf kam jedoch zu spät; die Armee des Feldmarschalls war bereits größtentheils über die Aube gesetzt, und jede neue Veränderung der Marschdirection schien bei der Nähe der französischen Armee gefährlich. Die angefangene Bewegung ward demnach fortgesetzt.

Der Marschall Mar mont war zur Beobachtung der schlesischen Armee stehen geblieben. Diesen vor sich her treibend, rückte der Feldmarschall über Sezanne gegen die Marne, und erzwang den Uebergang bei La Ferté sous Jouarre. Napoleon, der mehrere Tage in Troyes verweilt hatte, war nicht sobald von der Bewegung der schlesischen Armee unterrichtet worden, als er, die Korps von Dudinot, Macdonald und Victor vor der großen Armee bei Bar sur Aube stehen lassend, mit dem übrigen Theil der Armee sich aufmachte, um den Feld-

marſchall zu ereiſen. Dieſer, von dem Anzuge Napo-  
leons benachrichtigt, hatte ſich unter beſtändigen Sei-  
ten- und Arriergarde-Gefechten über Soissons hinter die  
Aisne gezogen, die in einem Abſtande von ungefähr 6 bis  
7 Meilen gleichlaufend mit der Marne fließt. Vielleicht  
wäre der Uebergang über die Aisne bei dem Nachdrin-  
gen der franzöſiſchen Armee nicht ganz ohne Gefecht ab-  
gegangen, wenn nicht Soissons Tages vorher (den 2.  
März) durch Kapitulation an den General Bülow über-  
gegangen wäre.

Napoleon rückte eiligſt gegen Soissons, um ſich  
der Stadt wieder zu bemächtigen. Seine Angriffe wur-  
den indeß abgeſchlagen. Hierauf wandte er ſich rechts  
über Fismes und Rheims, und ſetzte bei Berry au bac  
über die Aisne. Der Feldmarſchall, eine Aufſtellung hart  
hinter der Aisne für nicht günſtig erachtend, hatte be-  
ſchloſſen, bei Laon die Schlacht anzunehmen und den Ge-  
neral Bülow abgeſchickt, um daſelbſt Poſto zu faſſen,  
während die übrige Armee im Fall eines Angriffs ſich  
ſechtend dorthin zurückziehen ſollte. Napoleon brach  
am 7. über Craonne vor und warf ſich auf General Sa-  
ren, der den rechten Flügel kommandirte. Aller Unge-

stüm der Angreifenden scheiterte indessen an der Kaltblütigkeit der Russen, und das Gefecht würde eine böse Wendung für die Franzosen genommen haben, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse den Marsch des General Witzingerode aufgehalten hätten, der mit 10,000 Pferden den Feind über Corbeny in Rücken anfallen sollte. General Caillen zog sich Schritt vor Schritt zurück. Am folgenden Tage stellte sich die verbündete Armee bei Laon auf. Napoleon griff am 9. den rechten Flügel von Soissons her an, indem er eine Umgehung des linken Flügels auf der Straße von Rheims anordnete hatte. Der 10. März sollte nach seiner Meinung erst die Entscheidung bringen; doch nachdem sein Angriff auf den rechten Flügel, wahr oder scheinbar gilt hier gleich, abgewiesen worden war, wurden die Korps Morcier und Marmont, die bereits mit dem linken Flügel im Gefecht waren, bei einbrechender Nacht von den Korps Dork und Kleiff mit solcher Gewalt angefallen, daß sie völlig über den Haufen geworfen und zersprengt wurden. Fünfzig Kanonen und 2000 Gefangene fielen den Siegern in die Hände, und in panischem Schrecken floh alles gegen Rheims. Trotz dieser Niederlage erneuerte Napo-

le 10. den Angriff, doch nur matt und erfolglos, und trat am andern Tage den Rückzug gegen die Aisne an.

So herrliche Früchte brachte die kühne Unternehmung des Feldmarschalls; denn da wo Tapferkeit und Schlaueit mit der Einsicht im Bunde sind, wendet das Schicksal geru seine Wurft hin.

Bei der Hauptarmee hatten ebenfalls glückliche Begebenheiten Statt gehabt. Der Fürst Schwarzenberg hatte gleich, nachdem er den Abmarsch Napoleons zur Verfolgung der schlesischen Armee erfahren, den Feind bei Bar sur Aube anzugreifen beschloffen. Die Marschälle Victor und Ordinoz kamen ihm jedoch zuvor und griffen die Stellung der Verbündeten vor Bar selbst den 27. Februar an, wahrscheinlich um den Abzug Napoleons zu verheimlichen. Es waren nur die Korps von Wrede und Wittgenstein gegenwärtig. Die Franzosen wurden geschlagen und bis Bar zurückgetrieben. Eben so ward MacDonald, der einige Meilen oberhalb Bar bei La Ferté stand, vom General Suroy angegriffen und vertrieben. Sämmtliche französische Korps zogen sich nach Troyes und von da nach Nogent,

Bray und Montreau, wo sie Posto faßten, um die Uebergänge der Seine zu vertheidigen. Die große Armee folgte bis an die Ufer der Seine und Yonne, und blieb dann stehn, um die weitem Begebenheiten abzuwarten. Ihre leichten Truppen durchzogen den Landstrich zwischen der Seine und Marne in allen Richtungen.

Um die Zeit, als Napoleon von Laon sich zurückzog, war der russische General Et. Priest, der bei Vitry (vier Meilen vor Chalons) ein Korps von 9 bis 10000 Mann aus Deutschland nachrückender Reserven, die durch die Einnahme mehrerer Festungen disponibel geworden waren, gesammelt hatte, gegen Rheims marschirte und hatte die Stadt am 12. März mit Sturm genommen. Napoleon, der, von Laon zurückkehrend, nur wenige Meilen von Rheims angekommen war, warf sich am 13. mit ganzer Macht unerwartet auf dieses Korps, das ohne alle Unterstützung da stand, und rieb es zum Theil auf. Der General Et Priest blieb im Besetzt. Er war von Geburt ein Franzose, und Napoleon verwechselte nicht, auch den Tod dieses Generals als Strafe des Himmels darzustellen, indem er, um die Wirkung auf die Gemüther noch zu verstärken, hinzufügte, daß dieselbe Batterie

terie, von welcher *Morreau* den Tod erhalten, auch *St. Priest* gefällt habe.

Die Unterhandlungen zu *Chatillon* waren im Laufe aller dieser Begebenheiten immer ihren Gang fortgegangen, ohne irgend ein Resultat zu geben. Denn wenn schon die verbündeten Monarchen ihren Unterhandlungen eine feste Basis vorgezeichnet hatten, so war dafür die Basis *Napoleons* desto beweglicher, und änderte sich, wie der Kriegswechsel sie gab. Wo aber so verfahren wird, scheinen immer noch günstigere Umstände eintreten zu können, und über das Abwarten der Möglichkeiten komme nichts Wirkliches zu Stande. Die Monarchen fühlten lebendig, daß hier vor allen Dingen nur Einigkeit und Festigkeit zu dem großen vorgesezten Ziel führen könnten, und schlossen dem zu Folge am 1. März einen neuen Traktat mit einander ab, nach welchem sie sich verbanden, von den einmal aufgestellten Grundsätzen nicht abzugehen und für die ganze Dauer des Kampfs jeder 150,000 Mann fortwährend im Felde zu erhalten. Am aber doch zugleich auf irgend eine Art mit den Unterhandlungen ins Reine zu kommen und allen Bögerungen und Ausflüchten der französischen Abgeordneten ein En-

de zu machen, verlangten sie, daß Napoleon ihnen seine Friedensvorschläge ein für allemal auf eine bestimmte und deutliche Art zu erkennen geben solle, und setzten hierzu den 10. März als letzten Termin fest. Napoleon theilte seinen Unterhändlern dieses Ultimatum bereits am 8. gleich nach dem Besatze von Craone mit, das ihm ein glückliches Vorspiel zu glänzenden Erfolgen schien. Diese Erfolge abzuwarten, war das Ultimatum noch zurückgehalten worden, und da sie bei Laon so ganz ohne allen Glanz ausfielen, so wurde es noch ferner zurückgehalten. Die Monarchen gestatteten einen letzten Aufschub bis zum 25. Der Vortheil, der bei Rheims am 13. errungen worden war, steigerte von neuem die Hoffnungen Napoleons, und schien ihm geschickt, seinen Unterhandlungen den gehörigen Nachdruck zu geben; und so ließ er denn am 15. sein Ultimatum überreichen. Dieses enthielt jedoch Forderungen, welche die Selbstständigkeit aller übrigen Staaten nach wie vor gefährdeten, und alle Grundzüge eines Friedens, wie die Monarchen sie sich vorgezeichnet hatten, vernichteten. Sie erkannten nun endlich, daß Unterhandlungen mit einem Manne wie Napoleon zwecklos wären, und daß in einem Kampfe, wo nicht die

Billigkeit gehört würde, die Gewalt entscheiden müsse. Der Kongreß ward hiermit aufgelöst und der Ausgang dem Schwerte überlassen.

Napoleon hatte, wie wir gesehn, seit dem Einfall der Verbündeten in Frankreich an der Erregung eines Volkskrieges gearbeitet. Es war auch nicht ohne allen Erfolg gewesen; denn manche Nachzügler wurden erschlagen, manche Kouriere aufgehoben, manche Transporte genommen, und wo in der Nähe der französischen Armeen sich Parteien der Verbündeten zeigten, erkönte in den Dörfern die Sturmglocke, und die Bauern bewaffneten sich und wagten kleine Gefechte. Alles dieses war indeß bei weitem weniger allgemein, als Napoleon es wünschen mußte. Einige strenge Züchtigungen hatten alle diejenigen geschreckt, die nicht gerade Gut und Blut daran setzen wollten; auch hatte trotz aller Prahlereien der Glaube an Napoleons Siege sehr abgenommen, weil man die Verbündeten immer wieder sechtend dahin zurückkehren sah, wo man sie vertrieben meinte. Dennoch hatte Napoleon jetzt einen Volkskrieg nöthiger als je, und darum erließ er nach der Niederlage von Laon die bestigsten Aufforderungen und Befehle, daß Alles zu den

Waffen greifen sollte, und verhäng schwere Strafen gegen diejenigen Ortsbehörden, die, wie geschehn war, sich der Bewaffnung widersetzen würden. Als Anreizungsmittel zum Aufstande mußten in den Zeitungen die Schilderungen der Kriegsgräucl dienen; ja es wurden sogar Leute als Kosaken verummelt, die allerlei Trebel verüben mußten, um die wahren Kosaken noch gehässiger zu machen. Napoleon war indeß im Irrthum, wenn er so seinen Zweck zu erreichen glaubte. Nationalkriege lassen sich nicht befehlen und erzeugen sich nicht durch bloße Drangsale und Verheerungen des Kriegs. Nur edle Bewegungsgründe und Gefühle, die die ganze Nation ansprechen, bringen die ganze Nation in die Waffen; und wo keine Liebe zur Regierung besteht, oder die Schmach der Unterjochung und Verletzung des Nationallebens nicht zu fürchten ist, da können Mißhandlungen und Verlust des Eigenthums wohl Einzelne, die davon getroffen werden, zur Rache reizen, aber nie eine allgemeine Volksbewegung erregen.

Als die große Armee von dem Siege bei Raon Nachricht erhielt, ging sie über die Seine, um nun auch ihrerseits zum Angriffe der Korps von Victor, Dudinot und Macdonald zu schreiten, die zur Deckung

von Paris bei Mangis und Probins aufgestellt waren. Als aber die Nachricht des Unfalls von Rheims eintraf, hielt die Armee in ihrer Bewegung zum Angriff inne. Napoleon, der von der Armee des Feldmarschall Blücher, die nach so ungeheuren Anstrengungen aller Art einiger Erholung bedurfte, nur bis zur Aisne verfolgt worden war, hatte vom 13. bis 16. in Rheims verweilt, die Gelegenheit zu irgend einer Unternehmung erspähend. Die Bewegung der großen Armee vorwärts gegen Paris und die große Ausdehnung ihrer Marschlinie, schienen ihm, wenn er schnell in die in weiten Zwischenräumen marschirenden Korps fielen, einen Erfolg zu versprechen. Er brach daher den 17. von Rheims auf und eilte über Spornay und Chalons gegen die Aube, wo er den 19. bei Arcis anlangte.

Fürst Schwarzenberg hatte indeß, sobald er vom Anmarsch Napoleons unterrichtet worden war, alle Korps schleunig umwenden und sich hinter Arcis vereinigen lassen, und als Napoleon am 20. zum Angriff schritt, ward er so kräftig empfangen, daß er bis unter die Mauern von Arcis zurückgeschlagen wurde. Da er sich so in seiner Rechnung getäuscht fand, und, wo er

auf ein einzelnes Korps zu stoßen glaubte, unerwartet eine ganze Armee sich gegenüber sah, so gab er auf diesem Punkt alle weitere Versuche auf und zog sich über die Aube zurück, um einen neuen Plan auszuführen. Dieser bestand darin, sich gegen die Verbindungsstraßen der großen Armee mit der Schweiz und dem Rhein zu wenden, sie so von Paris wegzuziehen, und sich selbst seinen Festungslinien zu nähern. Er marschirte dem zu Folge auf Vitry, ging, als die Garnison dieser Stadt, die von den Preußen besetzt worden war, seine Aufforderung zurückwies, oberhalb derselben über die Marne, und war am 23. in St. Dizier.

Die große Armee war der Bewegung Napoleons gegen die Marne gefolgt und gleich nach ihm bei Vitry angekommen. Zugleich war die schlesische Armee, die Marschälle *Mar mont* und *Mortier* vor sich hertrieb, auf mehreren Punkten der Marne eingetroffen, und sämtliche Armeen der Verbündeten hatten sich auf diese Art vereinigt. Es fragte sich jetzt, was zu thun sey und wohin man seine Operationen wenden solle. Durch einen aufgefangenen Brief Napoleons an die Kaiserin kannte man seinen Plan. Dennoch waren die Ansichten ge-

scheiterte. Zuerst sollte die Verfolgung Napoleons mit gesammelter Macht fortgesetzt werden; dann aber würde er gerade dasjenige erreicht haben, was er bezweckte, nämlich die Entfernung des Kriegsschauplatzes von Paris. Endlich aber drang die Meinung des russischen Kaisers durch, nämlich Napoleon ziehen zu lassen und mit allen Armeen gegen Paris zu marschiren. Winke über die Stimmung des Volks und die immer lauter werdenden Bewegungen der royalistischen Partei ließen große Misfatale von dieser Unternehmung erwarten, die selbst, wenn sie scheiterte, den Vortheil bringen mußte, Napoleons Entwürfe gestört zu haben, indem sie ihn nothwendig zum Schuß von Paris zurücktrieb, und so, statt den Kriegsschauplatz von dort zu entfernen, wie er es dachte, ihn gerade dahin verlegte.

Noch an demselben Tage, wo jener glückliche Entschluß gefaßt worden war, wandten alle Armeen um und eilten gegen Paris. Gleich auf dem ersten Marsch stießen sie auf die Korps der Marschälle Mar mont und Mortier, die, vor der schlesischen Armee sich zurückziehend, die Armee Napoleons aufsuchten, und nun nach einem sehr lebhaften Gefecht, dem sie der Ueberraschung wegen

nicht ausweichen konnten, eiligst gegen Paris zurückmarschirten. Unmittelbar darauf gerieth in der Gegend von Tere Champenoise eine andere 5000 Mann starke feindliche Kolonne, die ebenfalls die Armee Napoleons aufsuchte, in die Marschlinie der Verbündeten. Von dieser entkam nicht Ein Mann; von allen Seiten gleichzeitig angefallen, wurde sie nach langer standhafter Gegenwehr zum Theil niedergemacht, zum Theil gefangen. Am 29. März erschienen die Heere der Verbündeten vor Paris.

Von Seiten Napoleons waren die Pariser darauf vorbereitet worden, während seiner Abwesenheit, zur Ausführung des großen entscheidenden Umgehungsplans, vielleicht irgend ein feindliches Korps vor ihren Thoren erscheinen zu sehn, wobei er sie ermahnt hätte, so kühnen Parteigängerstreichen nur diejenige Entschlossenheit entgegenzusetzen, die der Hauptstadt des Reiches gezieme, und dann im Vertrauen auf den Erfolg seines Manövers nichts weiter zu fürchten. Die Pariser glaubten jetzt, jenes angeländigte Streifkorps anzusehn, und bereiteten sich zur Vertheidigung. Gegen 7 bis 1000 Mann Nationalgardien griffen zu den Waffen, und schloß

sen sich an die Korps der Marschälle Marmont und Mortier. In den Verschanzungen ward eifrig fortgearbeitet und zahlreiches Geschütz hineingeführt. Viele aus dem gemeinen Volk verlangten gleichfalls bewaffnet zu werden, und die jungen Leute aus der veterinär und polytechnischen Schule traten in die Batterien zur Bedienung der Geschütze. Joseph Napoleon befehligte das Ganze. Die Armeen der Verbündeten griffen am Morgen des 30. an. Der Angriff der schlesischen Armee und des Korps des Kronprinzen von Württemberg war durch verspätete Instructionen verzögert worden. Daher ward im Anfange lange und hartnäckig auf der Seite von Pantin und auf den Höhen von Belleville gestritten, endlich aber aller Widerstand besiegt, jede Stellung erstürmt und der Feind bis in die Vorstädte getrieben. Nun war auch die schlesische Armee angelangt und hatte den Montmartre mit stürmender Hand genommen. Während des Gefechts wurden die Pariser ihren Irrthum inne und sahen, daß sie es nicht mit einem einzelnen Korps, sondern mit ganzen Armeen zu thun hatten. Da sank ihnen der Muth. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, die Stadt zu vertheidigen, sondern vor Unter-

gang zu bewahren. Joseph übertrug dem zu Folge dem Marschall *Mar mont* zu kapituliren und verließ Paris, von wo die Kaiserin sich schon früher entfernt hatte, um die Unterhandlungen zur Kapitulation einzuleiten verlangte *Mar mont* einen zweistündigen Waffenstillstand und erhielt ihn. Während desselben begaben sich die Monarchen auf die Höhen von *Belleville*, und betrachteten von hier aus die bezwungene Stadt, die unter ihren Füßen weit ausgebreitet lag. Das Ende des Kampfes schien erreicht und sie wünschten sich gegenseitig Glück zu dem glänzenden Erfolge so großer Anstrengungen und so vieler Opfer. Noch auf diesen Höhen erschienen Abgeordnete <sup>\*)</sup>, und empfahlen die Stadt der Großmuth der Monarchen. Sie ward ihnen verheissen und später im vollem Maße gewährt. Der Kapitulation zu Folge zog die Besatzung gegen die *Loire* ab und die Stadt ward ohne Bedingungen übergeben. Tages darauf rückten die Monarchen an der Spitze ihrer Armeen in Paris ein, unter dem Zulauf unzähligen Volkes und unter Begrü-

---

\*) 18te Kupfertafel.

sungen, die fast wie allgemeiner Jubel ausfielen und die man so keinesweges erwartet hatte.

Napoleon war, wie wir gesehen, am 24. von Vitry nach St. Dizier marschirt und hatte, nachdem er daselbst auf das linke Marneufer zurückgegangen war, seine umgehende Bewegung fortgesetzt, starke Parteien auf die Verbindungslinien der großen Armee bis nach Chaumont hin entsendend. Sein plötzliches Erscheinen hatte überall Schrecken verbreitet; von allen Seiten wurden Gefangene eingebracht, ja selbst der Kaiser von Oestreich, der noch in Chaumont verweilte, wäre beinahe aufgeho- ben worden. Inzwischen war, als die Monarchen nach Paris aufbrachen, der General Winzigerode mit 5000 Pferden und 50 Kanonen zu Verfolgung der französischen Armee abgeschickt worden. Gleich am andern Tage griff dieser die Arriergarde Napoleons unweit St. Dizier an. Die Menge Kavallerie und Artillerie, die hierbei entfaltet worden war, zusammengehalten mit der Gewis- heit, daß die Armee der Verbündeten der Bewegung der französischen auf Vitry gefolgt war, brachte Napoleon auf die Meinung, daß diese Armee dicht hinter ihm sey, und daß, wenn er sie unvorbereitet anseie, irgend ein

großer Vortheil errungen werden könne. Er wandte demnach um, und griff am 26. den General Winzigeroth bei St. Dizier an. Der Widerstand, der geleistet ward, mochte ihn in seinem Irrthum bestärken; denn nachdem die russische Kavallerie zum Theil nach Bar le Duc, zum Theil nach Vitry zurückgewichen war, setzte er am 27. die Verfolgung bis dahin fort. Nun erst sah er ein, daß er in die List gegriffen hatte und als er jetzt auch die bestimmte Nachricht von der Unternehmung auf Paris erhielt, wandte er um, und marschirte in derselben Richtung, die er früher eingeschlagen hatte. Am 29. war er an demselben Ort, wo er am 24. gewesen war; er hatte fünf Tagemärsche verlohren. Die Monarchen standen an dem Tage vor Paris.

Tag und Nacht hindurch setzte er seinen Marsch über Troyes fort, um noch Paris zu erreichen. Gleich hinter Troyes warf er sich in eine Postkalesche, und eilte in geringer Begleitung den Truppen voraus. In der Nacht vom 30. zum 31. langte er unweit Paris an \*). Es war zu spät; über Paris war schon entschieden. Jemand aus

---

\*) Neunte Kupfertafel.

seiner Begleitung, den er vorausgeschickt hatte, brachte ihm die Nachricht der Kapitulation; langsam kehrte er nach Fontainebleau zurück. So mußte in der Nacht desselben Tages, wo die Monarchen auf den Höhen von Velleville, vom Glanze siegreicher Heere umgeben, standen, der stolze Napoleon, einsam und hilflos vor den Thoren seiner eignen Hauptstadt erscheinen und sie dann wie ein Vertriebener fliehn.

Im Rathe der Monarchen war beschloffen worden, Frankreich zu erhalten und nur Napoleon zu verderben. Sie erklärten demnach öffentlich, daß sie mit ihm nicht weiter unterhandeln würden, und versetzten den Franzosen einen milden Frieden, insofern sie sich von ihm lossagten; ihre künftige Regierung sollte ihrer eignen Wahl überlassen seyn. Hierauf versammelte sich der sonst so kriegsende Senat, und erklärte Napoleon des Throns verlustig. Es ward eine provisorische Regierung gebildet, der sich alsbald der Marschall Marmont mit seinem Korps unterwarf, und hinter den Linien der Militärkonventionen bezog.

Napoleons Armee war unterdeß in Fontainebleau angelangt, und Abtheilungen der verbündeten Heere hat-

ten sich ihr gegenüber gelagert. Eine Zeitlang ungewiß über das was zu beginnen sey, entschloß er sich plötzlich, noch einmal das Glück herauszufordern und gegen Paris zu marschiren. Er mochte noch ungefähr 30,000 Mann versammelt haben; denn auf die Nachricht dessen, was zu Paris vorgefallen war, hatten bereits viele tausend seine Fahnen verlassen. Schon hatte er den Befehl zum Aufbruch gegeben, schon war er zu Pferde gestiegen, als seine Marschälle ihm den Dienst verweigerten und ihn mit seiner Entthronung bekannt machten. Hierauf stellte er seinen Marsch ein, und, ohne weiter mit dem Schicksale zu ringen, unterwarf er sich den Beschüssen desselben.

In die Abdankung willigend, versuchte er noch seine Dynastie zu erhalten und übertrug die Krone seinem Sohne, dessen Rechte zu bewahren eine Regenschafft unter dem Vorsitz der Kaiserin zu Blois sich bildete; zugleich eröffnete er mit den Monarchen Unterhandlungen über die Bestimmung seines eigenen Schicksals.

Inzwischen war der Ruf nach den Bourbons in ganz Frankreich immer lauter und allgemeiner geworden. Die französischen Prinzen befanden sich schon seit einiger Zeit auf mehreren Punkten Frankreichs und hatten über

all diesen Anhang gefunden. Am kräftigsten hatte sich der Süden, und vor allen Bordeaux ausgesprochen, wo, als Napoleons Spiel noch bei weitem nicht verlohren war, die heranziehenden Engländer mit weißen Fahnen und Kokarden empfangen wurden. Die Monarchen ließen ihrem großmüthigen Versprechen zu Folge die Franzosen gewähren, und so geschah es denn, daß das Geschlecht der Bourbons, wenn auch nicht durch die allgemeine Stimme des Volks, doch durch die für den Augenblick lauteſte Partei herbeigerufen, wieder den französischen Thron bestieg.

Unter Begleitung von Commissarien der hohen Mächte reiste Napoleon Ende Aprils nach der Insel Elba ab. Er hatte unterwegs öfters Gelegenheit, die Liebe, die man zu ihm und seiner Regierung trug, zu erfahren, und im südlichen Frankreich entging er nur durch List und Verkleidungen der Gefahr, vom Volke erschlagen zu werden.

Dies war das Ende jenes denkwürdigen Feldzuges, wo, gleichsam im dritten Gange des großen Kampfes, die Sache der Gerechtigkeit über das Reich des Trevels und des Uebermüthes unter wunderbaren Fügungen der

Umstände endlich den Sieg davon trug und das Gebäude französischer Herrschaft in den Staub warf.

Napoleon hatte mit einer Hartnäckigkeit gekämpft, die nur dem Wahnsinn eines Spielers zu vergleichen ist, der den höchsten Gewinnst ertrogen will. Schon als sein Thron noch nicht in Gefahr war und ihm von allen Seiten die Hände zum Frieden geboten wurden, focht er wie ein Verzweifelter, als wenn er ohne den Glanz des höchsten Ruhms selbst auf dem Thron nicht leben möge. Um so mehr muß man sich wundern, daß, als er nun Ruhm und Herrschaft, ja sogar den Thron verloren hatte, er auf einmal auch so zufrieden war, und, aus der Rolle eines Weltbezwingers in die eines Philosophen übergehend, mit einer ganz kleinen Haushaltung auf der Insel Elba vorlieb nahm.

Zur allgemeinen Uebersicht dessen, was im Laufe jener Begebenheiten auf andern Punkten des europäischen Kriegsschauplatzes sich zutrug, ist hier in Kurzem folgendes nachzutragen. Um die Zeit, als Paris unterlag, waren die Festungen Danzig, Modlin, Stettin, Küstrin, Ologau, Torgau, Erfurt mit Kapitulation übergegangen und Wittenberg erstürmt worden. In Belgien waren außer

auffer dem sächsischen und englischen Korps noch das des General Wallmoden nebst der schwedischen Armee angefangt, welche letztere, nach beendigtem Kriege in Holstein, in kleinen Tagemärschen nach Frankreich gezogen war, indem seine Landsteute im eigenen Vaterlande zu bekriegen den Ansichten des Kronprinzen von Schweden nicht völlig zusagte. Vor Lugemburg und Thionville hatte sich ein deutsches Armeekorps, meist aus Hessen bestehend, gelagert, und ein anderes unter dem Herzog von Koburg Mainz berannt. Die übrigen Festungen Frankreichs an der östlichen und nördlichen Gränze waren bloßirt. Lyon befand sich im Besitz der Oestreicher, die unter Prinz von Hessen-Homburg den General Ugereau bei Macon aus dem Felde geschlagen hatten. Im Süden endlich war Wellington, nachdem er den Marschall Soult am Adour geschlagen, gegen Toulouse vorgezogen, hatte durch ein Seitentorps Bourdeaux besetzt, und noch ganz zuletzt einen Sieg bei Toulouse selbst errungen. In Italien, wo der General Bellegarde gegen den Vicekönig kommandirte, waren kleine Gefechte ohne Entscheidung geliefert worden. Indeß konnte auch hier der Sieg den Verbündeten nicht fehlen, da der Kö-

nig von Neapel von Napoleon abgefallen, dem allgemeinen Bunde beigetreten und mit einer Armee gegen Oberitalien im Anzuge war.

Wenn schon alle diese Begebenheiten auf den großen Gang der Ereignisse bei Paris keinen unmittelbaren Einfluß hatten, so wird dem Leser doch hieraus die ganze Ausdehnung des Kampfes verständlich und ihm ein Maasstab für den übermüthigen Sinn Napoleons gegeben, der bei der leisesten Günst des Kriegsglücks immer gleich vermeinte, in solchem Kampf doch am Ende noch bestehen zu können, und dann eben so hochfahrende Friedensbedingungen vorschrieb, wie in den Zeiten seiner größten Macht.

Durch den Frieden, der mit Ludwig XVIII abgeschlossen wurde, erhielt Frankreich diejenigen Grenzen, die es im Jahr 1792 gehabt hatte. Kontributionen wurden nicht gefordert und alle in Paris zusammengetragenen Kunstschätze den Franzosen gelassen; ja der russische Kaiser schenkte sogar eine große Anzahl genommener Kanonen zurück. Nie ward ein besiegtes Volk großmüthiger behandelt, als die Franzosen von den Verbündeten. Um diese Großmuth in ihrem ganzen Umfange zu begreifen

darf man nur die Geschichte des Krieges in folgenden wenigen Worten zusammenfassen: nachdem die so lange unferdrückten, gequälten, zerrissenen Völker sich endlich in Macht erhoben und Frankreich besiegt hatten, vergaßen sie der Rache und zogen gutmüthig wieder ab, Frankreich stärker lassend, als jeder einzelne der verbündeten Staaten es war.

---

### Vierter Abschnitt.

Feldzug von 1815.

---

Durch die politischen Ersütterungen und Umwälzungen seit der französischen Revolution war nach und nach der ganze Staatenbau Europas aus seinen Fugen getreten. Zwar hatte die allgemeine Gefahr, zuletzt alles in Eine Richtung treibend, den in sich verschobenen Verhältnissen die Scheingestalt eines geordneten Ganzen gegeben; als jedoch die Gefahr verschwunden war und die Staaten nun den Blick auf sich selbst zurückwandten, kamen alle jene Mißverhältnisse zur Sprache, und das zer-